

2

lichen Büchern gewiß neun und neunzig noch zu hoch sind. Von den herrlichsten Sachen, die verständige Männer interessiren, kann man mit Kindern gar nicht sprechen, weil ihnen zum Verständnisse derselben noch eine Menge nöthiger Vorkenntnisse fehlen, und man muß sie daher oft auf künftige Zeiten vertrösten, wo sie älter, verständiger und gebildeter würden geworden seyn, und recht, recht viel Schönes würden gelernt haben. So machte es auch dieser gute Lehrer. Und wenn nun seine unruhigen Kleinen zuweilen seinen ganzen Büchervorrath durchstöberten, und bey jedem herausgezogenen Buche fragten: lieber Lehrer, ist hier nicht etwas für uns drin? so mußten sie fast immer die traurige Antwort hören: Nein, Kinder, das ist nichts für Euch.

Eines Morgens fanden sie ihn bey einem griechischen Buche. Es war der alte Homer, sein Lieblingsdichter, den er wohl schon zwanzig Male durchgelesen hatte, aber an dem er sich doch nimmer satt lesen konnte. Als sie sich um ihn herstellten, legte er das Buch aus der Hand, und sah sie bedeutungsvoll an. Sie sprachen dies und jenes, nur Wilhelm zog schweigend das Buch an sich, legte den Finger an die Nase, und machte so ein kritisches Gesicht, daß — hätte man ihn nicht gekannt — man hätte schwören sollen, er verstünde Griechisch wie Deutsch.